

Ringvorlesung:

Familie als wichtigste Bildungsinstitution?!

Leitbild - Zukunft - Familie



Fit für Familie

Der Vortrag von Michaela Hellmann fand krankheitsbedingt nicht statt.
Sein Inhalt findet sich als gleich lautender Netzwerk-Rundbrief 2004_07
(kurz: „Hellmann-Papier“) im Netz:

<http://schnittstelle.ies-hannover.de/Publikationen.21.0.html>

Im Folgenden finden sich zwei (Ersatz-) Vorträge:

- 1. „Erziehungs- und Bildungspartnerschaft“ (Heinz Metzen) –
Auszug aus dem Hellmann-Papier**
- 2. „Frühes Lernen – Kindergarten und Grundschule kooperieren“
(Ursula Carle) – Beispielprojekt aus Bremen**



Metzen: Erziehungspartnerschaft – Bildungspartnerschaft (Auszug aus dem Hellmann-Papier)



Erziehungspartnerschaft - Bildungspartnerschaft

- Thematisierungshintergrund
- Begriffsklärung
- Rechtliche Hintergründe
- Die Partnerschaft aus der Sicht der Beteiligten
- Gestaltungsbedingungen für E+B-Partnerschaften
- Kompetenzen für die AkteurInnen
- Beispiele und Handlungsansätze
- Ausblicke



Thematisierungshintergrund

- PISA-Befunde decken hohe Beziehung zwischen Elternhaus und schulischer Leistung auf
- OECD thematisiert Bedeutung frühen Lernens für schulische und berufliche Entwicklung
- zahlreiche Studien (USA, UK) belegen Wirksamkeit (sehr) früher Förderung auf intellektuelle Entwicklung
- Familien- und Kultusminister betonen Bildungscharakter der frühkindlichen "Erziehung"
- Forderung nach Höherqualifizierung und besserer Ausstattung der Erzieherinnen
- KTH und Schulen intensivieren Elternarbeit
- Eltern(verbände) werden aktiver



Begriffsklärung (1/4)

"Erziehungspartnerschaft" stammt aus der Kindergartenpädagogik und meint die Zusammenarbeit von KTH mit Schulen und Eltern

"Bildungspartnerschaft" wurde zuerst im beruflichen Umfeld von (Hoch-)Schulen und Unternehmen gebraucht

In den neunziger Jahren formulierte Frühkindpädagogik die Forderung nach Weiterentwicklung der Erziehungspartnerschaft hin zur Bildungspartnerschaft

Inzwischen ist der Kooperationsgedanke unstrittig – mehr und mehr breitenwirksame praktische Umsetzungen tauchen auf

In diesem Zusammenhang wurde in einigen Bundesländern die Bezeichnung "Bildungspartnerschaft" bemüht, um den elterlichen Erziehungsauftrag mit dem (in Deutschland neuen) Bildungsauftrag im Kleinkindalter und in Kindertageseinrichtungen zu verbinden

Partnerschaft meint die Kooperation von Eltern, Kindertagesstätten und Schulen beim gemeinsamen Aufbau einer lern- und entwicklungsförderlichen Umgebung für Kinder



Begriffsklärung (2/4)

Partnerschaft meint die Kooperation von Eltern, Kindertagesstätten und Schulen beim gemeinsamen Aufbau einer lern- und entwicklungsförderlichen Umgebung für Kinder

Diese (Aufbau-)Kooperation reicht von der

- Absprache gemeinsamer Aktivitäten über den
- Austausch von Erfahrungen über den Bildungsstand der Kinder bis hin zur
- Erarbeitung gemeinsamer Bildungsziele und Angebote in den jeweiligen Institutionen



Begriffsklärung (3/4)

Warum wurde der Begriff "Partnerschaft" bemüht?

Die angestammten "offiziellen" Bildungseinrichtungen steigen damit von ihrem hohen Bildungsross herab in die Niederungen der alltagsweltlichen Erziehung und bieten den traditionell unterschätzten Pädagogiken der Kindergärten und Familien eine Gleichwertigkeit der Kompetenzen an.

Da sie die Definitionsmacht besitzen, kann dieser Sachverhalt augenblicklich als durchaus positiv gesehen werden – auch von den Erzieherinnen und den Eltern.

In den meisten Fällen zielen die Kooperationen auf die

- Verbesserung der Beziehungen zwischen Eltern und Einrichtungen
- Erweiterung der Mitbestimmungsmöglichkeiten
- Erneuerung und Intensivierung der "Elternarbeit"



Begriffsklärung (4/4)

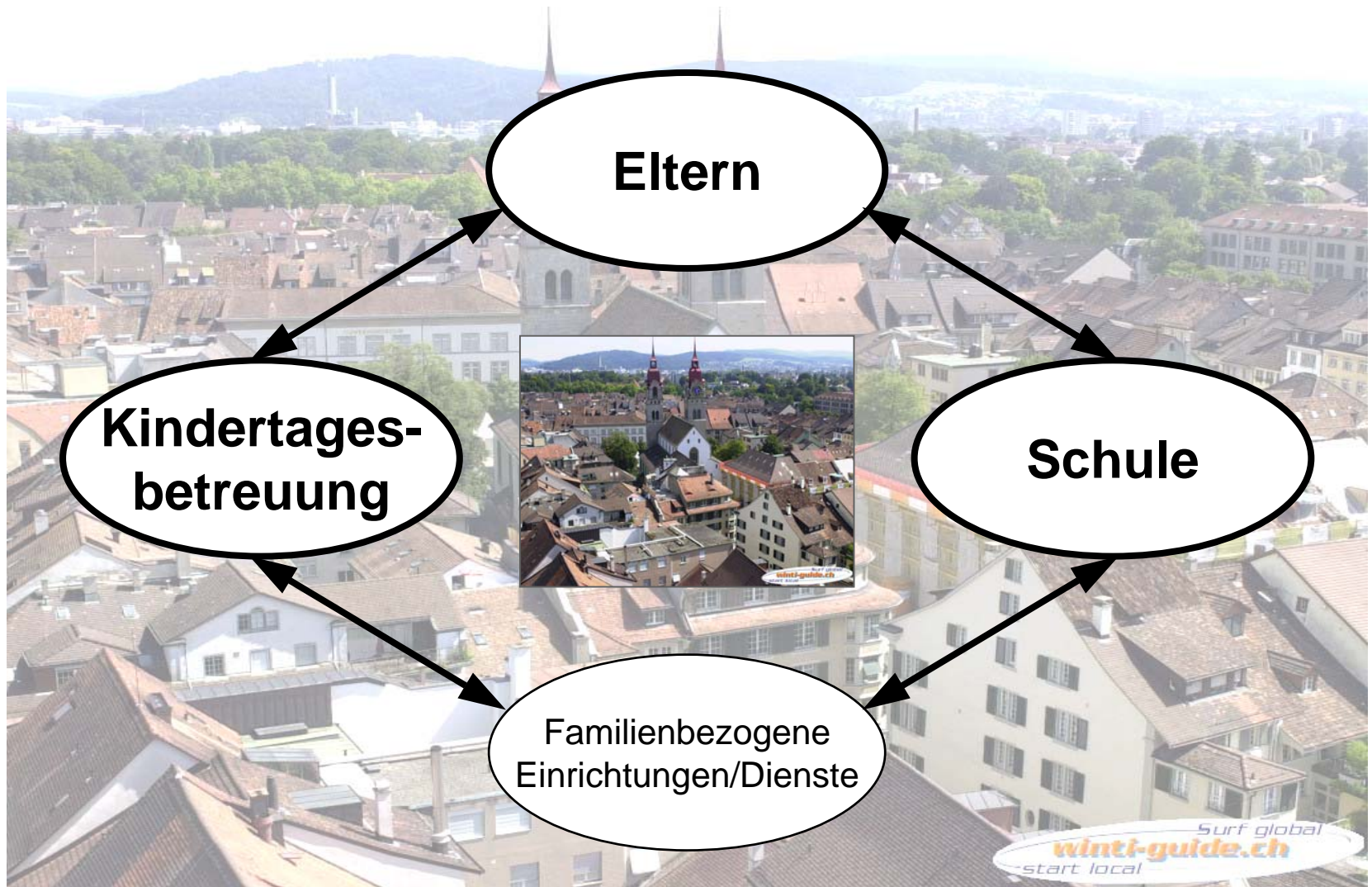
Partnerschaft meint die Kooperation von Eltern, Kindertagesstätten und Schulen beim gemeinsamen Aufbau einer lern- und entwicklungsförderlichen Umgebung für Kinder

Dieser (neuere) systemisch-ökologische oder kontextuelle Bildungsbegriff wie er in der Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zum Vorschein kommt

- verknüpft Erziehung und Bildung zu einem integrierten Entwicklungsbegriff
- sieht die kindliche Entwicklung als stark autopoietisch (konstruktivistisch) bestimmt
- versteht den damit verbundenen Kompetenzerwerb also als eigenständigen und umfassenden Prozess, der vom Kind in dessen sozialen Beziehungen gestaltet wird
- weist Eltern, Einrichtungen und Kommunen vor allem bei der Gestaltung dieses sozialen Umfeldes eine verantwortliche Rolle zu



Erziehungs- und Bildungspartnerschaft



aus: Hellmann, Erziehungspartnerschaft – Bildungspartnerschaft, Netzwerk-RundPapier, Juli 2004, 2



Metzen: Erziehungspartnerschaft – Bildungspartnerschaft (Auszug aus Hellmann-Papier)



Prof. Dr. Ursula Carle
Dr. H. Metzen 2004_12 / 10

Rechtliche Hintergründe (1/2)

das primäre Erziehungsrecht der *Eltern* gilt laut GG Art. 6, Abs. 2 als ihr "**natürliches Recht**" und "**zuvörderst obliegende Pflicht**" (vgl. auch KJHG § 1).

Kindertageseinrichtungen fördern laut KJHG § 22 die Kinder durch Betreuung, Bildung und Erziehung.

Schule erhält ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag basierend auf dem GG von den jeweiligen Landesverfassungen (Schulgesetzen der Länder).

Es gibt auch Bundesländer ohne ausdrücklichen Erziehungsauftrag für Schulen.

In Baden-Württemberg, Bayern, Berlin und Nordrhein-Westfalen wird explizit die gemeinsame Verantwortung und vertrauensvolle Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus hervor gehoben.

Neuerdings wird überlegt, diese Zusammenarbeit vertraglich zu sichern und ihr damit einen höheren Verpflichtungscharakter zu geben.

Eine Kooperation mit Kindertageseinrichtungen ist in den meisten Schulgesetzen nicht vorgesehen.

Für die Einrichtungen der Jugendhilfe (KiTa) im KJHG ist die Kooperation mit den Schulen festgelegt.



Rechtliche Hintergründe (2/2)

Hellman (ebd.):

"Vor dem Hintergrund der formalen Bedingungen zeigt sich im Hinblick auf das Zusammenwirken von Elternschaft und Einrichtungen, dass Eltern im Vergleich zur Mitwirkung in Schulen in Kindertagesstätten umfangreichere Möglichkeiten zur Einflussnahme in der Zusammenarbeit haben.

Diese ist auch durch ihre relative Machtposition aufgrund der Freiwilligkeit, der Möglichkeiten der Selbstorganisation und der eigenen Finanzierung einer Betreuung ihrer Kinder bedingt.



Die Partnerschaft aus der Sicht der Beteiligten

Eltern gewinnen durch den Austausch und die Zusammenarbeit mit den professionellen PädagogInnen an Erziehungs- und Bildungskompetenz.

Darin wird von interessierter Seite eine Möglichkeit zur Extensivierung und Intensivierung der *Eltern- und Familienbildung* gesehen.

PädagogInnen lernen durch den Austausch und die Zusammenarbeit mit den Eltern das Verhalten der ihnen anvertrauten Kinder besser verstehen und leichter auf die Kinder einzugehen.

Für die *Kinder* winkt aus dieser Partnerschaft eine höhere "Erziehungs- und Bildungskontinuität" und damit wirksamere Prozesse des Kompetenzerwerbs.

Auch in *Familienkrisen* kann somit den Kindern besser geholfen werden.

Kindertageseinrichtungen können durch die Kooperation mit den Schulen an pädagogischer und didaktischer Professionalität gewinnen.

Schulen können durch die Kooperation mit den Kindertagesstätten an erzieherischer Professionalität gewinnen.

Kommunen und Gesellschaft eröffnet sich – abgesehen von dem Kompetenzgewinn ihrer Menschen und Einrichtungen – die Möglichkeit zu einer Neuorientierung ihrer Bildungs- und Innovationspolitik bzw. –kultur.



Gestaltungsbedingungen für E+B-Partnerschaften

Für die Entwicklung einer Erfolg versprechenden Zusammenarbeit ist folgendes wichtig:

Die unterschiedlichen Interessen aller Beteiligten sind zu klären.

Die Bedingungen der Institutionen für den Auf- und Ausbau dieser Zusammenarbeit sind zu schaffen, insbesondere sind Ressourcen bereit zu stellen.

Die Entscheidungen über Ziele und Konzepte der pädagogischen Arbeit sowie über Abläufe in den Einrichtungen müssen transparent gemacht werden.

Für die Abstimmungsprozesse (Informationswege, Planungen, Maßnahmen, Bewertungen...) müssen verbindliche Strukturen geschaffen werden.

Erste Erfahrungen mit Verträgen zwischen Eltern und Einrichtungen aus Gütersloh legen nahe, dass diese geeignet sind, das Gespräch zwischen den Partnern zu intensivieren.



Kompetenzen für die AkteurInnen

Neben ausreichenden (strukturellen) Ressourcen benötigen alle Akteure in den Partnerschaften zusätzliche Kompetenzen:

1. ErzieherInnen und Lehrkräfte sind gefordert, sich und ihre Professionalität als (nur noch) wichtigen Teil eines pädagogischen Ganzen zu sehen und damit andere pädagogische Kompetenzen und Aufgabenfelder als gleichwertig anzuerkennen.
2. Zugleich ist eine intensive Elternarbeit zu lernen, die auch konsultative Elemente beinhalten wird
3. Damit im Zusammenhang ist intensiveres Fachwissen aus den Bereichen Entwicklungspsychologie, Frühpädagogik, Familienforschung, Gesprächsführung etc. gefragt.
4. Die institutionelle Kooperation setzt den Auf- und Ausbau organisationaler Kompetenzen (Zielführungssysteme, Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung, Werbung und Kommunikation...) voraus.
5. Die Eltern benötigen vor allem in der Breite sehr viel mehr familienpädagogische Kompetenzen.



Beispiele und Handlungsansätze

Rucksack

Pestalozzi-Fröbel-Haus u.a. Häuser für Kinder und Familien
(Early Excellence Centers)

Grundschule Kleine Kielstraße, Dortmund

Elternschule Hamm

Städtisches Elternseminar Stuttgart

Frühes Lernen, Kindergarten und Grundschule kooperieren



Der vollständige Vortrag von Michaela Hellmann findet sich
als gleich lautender Netzwerk-Rundbrief 2004_07im Netz:

<http://schnittstelle.ies-hannover.de/Publikationen.21.0.html>



Ursula Carle

Projekt Frühes Lernen -
Kindergarten und Grundschule kooperieren

„PISA-Projekt“ in Bremen

Laufzeit 2003-2005



Das Kernprojekt

Rönnebeck: GS Rönnebeck Helgenstraße
 Dependance Reepschläger Straße
 Dependance Hechelstraße
 KTH Reepschläger Straße
 KTH St. Nicolai
 KTH Landrat Christians Straße
 KTH Lichtblickstraße
 Kinderspielkreis Ev. Ref. Kirchengemeinde (Farge)

Vahr: GS in der Vahr
 KTH Bispinger Straße

Oslebshausen:

GS An der Oslebshauer Heerstr. Strom
 mit Dependance Humannstraße
 GS auf den Heuen
 Kath St. Joseph-Schule
 KTH Schwarzer Weg mit Dependance
 KTH Wischhusenstraße
 KTH Auf den Hunnen
 KTH Am Nonnenberg
 KTH Kinderleben e.V.
 kath. KTH St. Nikolaus
 Kinderhaus am Kammerberg
 Förderzentrum Am Oslebshauer Park

Mitte: Bürgermeister-Smidt-Schule
 Montessori Kinderhaus



Ziele

Entwickeln und Erproben übertragbarer Konzepte und Produkte:

- # für den Aufbau von Arbeits- und Kooperationsstrukturen im Kooperationsverbund
- # für die Verstärkung der Elternarbeit
- # für die Abstimmung der thematischen Arbeit zwischen KTH und Grundschule
- # Ausarbeitung eines Themenbereichs für mehrere Entwicklungsniveaus (Inhalte, Material, Methoden)



„Schulkinder“ im Kindergarten





Schulanfang



Carle: Projekt Frühes Lernen – Kindergarten und Grundschule kooperieren

Übergang für die Kinder



Übergang für die ganze Familie



Kooperation mit den Eltern am Übergang KTH-Schule ist allen wichtig - aber....

- „Eltern kommen zum Konsumieren, aber nicht zu inhaltlichen Angeboten“.
- Eltern aus einem Wohngebiet mit Einfamilienhäusern „würden am liebsten schon Englisch im KTH haben“
- Eltern wünschen gute Schulvorbereitung, vor allem in sprachlicher Hinsicht, zeigen aber sonst wenig Interesse.
- Eltern erwarten von Kita: dass Kinder möglichst schnell Deutsch lernen und gut auf die Schule vorbereitet sind
- Mangelndes Interesse seitens der Eltern im Stadtteil (Elternseite)
- „Erschwerte Ansprache“ der Eltern mit Migrationshintergrund (keine Resonanz bei Elternabenden)



Stand der Entwicklung nach einem Jahr

Kooperationsstrukturen zwischen Kindergarten und Grundschule existieren in allen Verbünden

Die Kooperation mit den Eltern wurde im Verbund Mitte (Montessori-Kinderhaus/Schule) ausgebaut – in allen anderen Verbünden gibt es gravierende Differenzen in der Einschätzung durch KTH und Schule.

Die inhaltliche Zusammenarbeit zwischen KTH und Schule wurde überall begonnen.

Zwischenstand:

KTH erreicht die Eltern vor allem informell

Schule sieht nach wie vor Probleme vor allem bei Eltern aus bildungsfernem und sozial schwachem Milieu.

Familienbildungsangebote (Rucksack, FIT, Opstapje, Hippy etc.) werden langsam bekannt. KTH und Schule erkennen im Angebot noch kein Konzept, auf das sie einsteigen könnten.

